



Seitensprünge, erst ab März

Görlitz, die Stadt auf dem 15. Längengrad, hat astrologische Traditionen. Heute deutet Jürgen Hoppmann hier die Sterne und steht vor einem Rätsel.

Von Thomas Schade
SCHADE.THOMAS@DD-V.DE

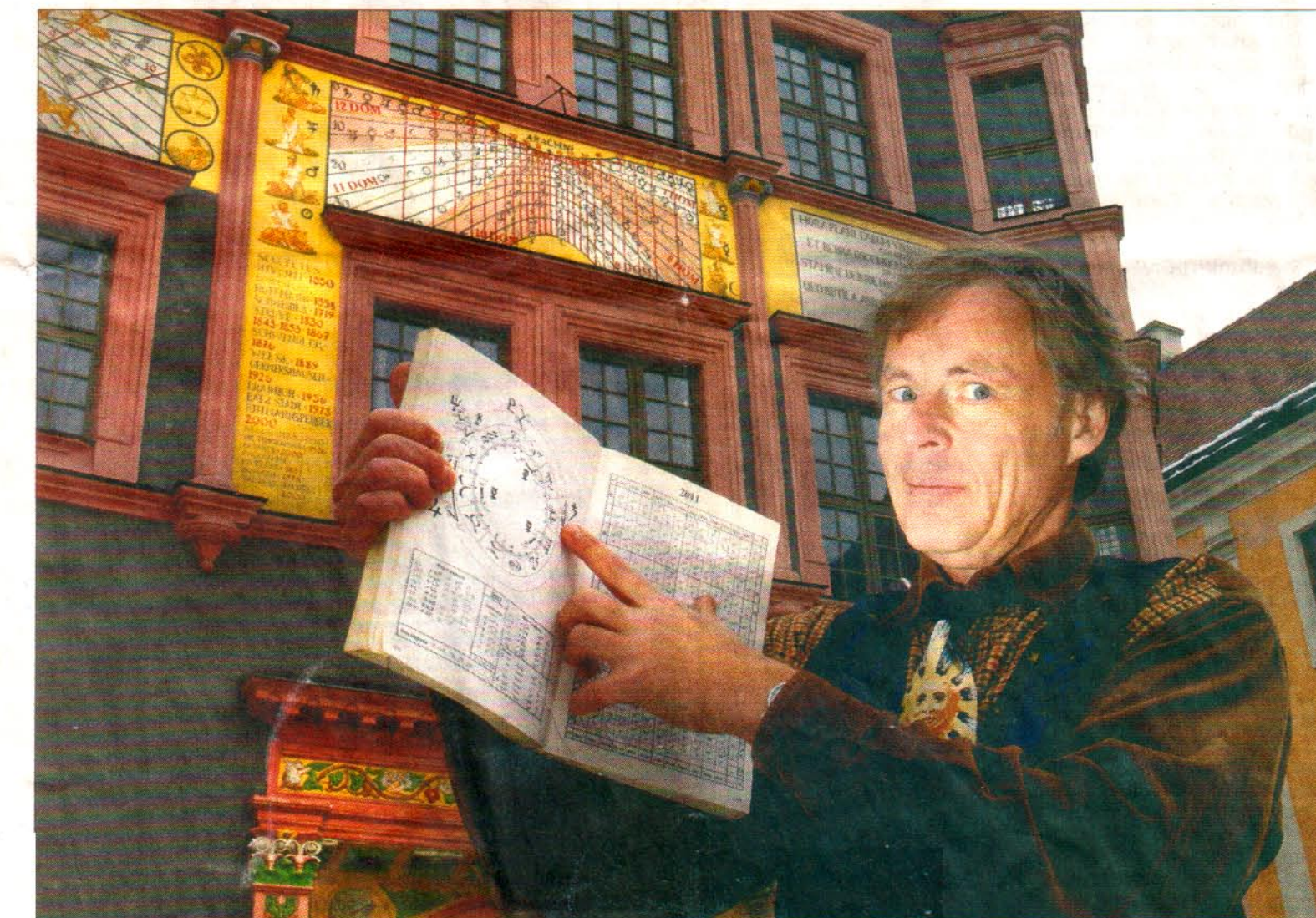
Wenn Jürgen Hoppmann über Planeten und den Himmelsäquator spricht oder die Tierkreiszeichen auf der Bahn der Sonne erklärt, dann ist er angemessen gekleidet. Dann trägt der 53-Jährige eine etwas abgewetzte blaue Weste, bestickt mit goldenen Sternen und eine Krawatte, auf der blassgelb die Sonne strahlt. Der Laie weiß natürlich nach einer Stunde nicht, warum ausgerechnet der Aspekt zwischen Pluto und Mars großen Einfluss auf sein Leben haben. Was Hoppmann sagt, klingt nicht sehr plausibel. Er spricht nicht mal im Brustton vollster Überzeugung; eher bedächtig; fast leise trägt er seine astrologische Prognose vor – ganz so, als wolle er nebenbei auch sagen: Du kannst mir glauben, musst aber nicht.

Ob der Mann mit dem markanten Gesicht weiß, dass so ein Horoskop auf dem Görlitzer Untermarkt im Ratscafé seine besondere Wirkung entfaltet? Vielleicht hat er gerade deshalb nicht zu sich nach Hause eingeladen, sondern hierher. Zieren mit dem Solarium und der Arachne doch zwei ganz besondere astronomische Kunstwerke die Fassade des alten Renaissancehauses.

Omas Sternzeichen

Als Astrologe weiß Hoppmann selbstverständlich, dass vor allem die Arachne außergewöhnlich ist. Anders als das Solarium zeigt dieses Spinnennetz nicht die Zeit an, sondern den Stand der Sonne im Ensemble der Tierkreiszeichen – eine spezielle astrologische Konstellation am Himmel über der Neißestadt. Zacharias Scultetus, ein Görlitzer Mathematiker, hat beide Uhren 1550 geschaffen, als er gerade mal 20 war. In „bester Gesellschaft“ befindet er sich hier als Astrologe, sagt Hoppmann, denn Scultetus' Bruder Bartholomäus hatte es in Görlitz sogar bis zum Bürgermeister gebracht. Ob den Görlitzern dieser Vergleich passt, scheint zweifelhaft, denn die Brüder Schulz, so ihr bürgerlicher Name, gingen als Naturwissenschaftler in die Geschichte ein, nicht als Astrologen. „Damals gab es da eine enge Verwandtschaft“, erklärt Hoppmann.

Dass es den Preußen ausgerechnet nach Görlitz verschlagen würde, das stand am 26. August 1957, um 9.56 Uhr, nicht in den Sternen über Berlin-West – jenem Augenblick, in dem Jürgen Hoppmann als Sohn eines Landgerichtsrates geboren wurde. Ehe er seine Blicke deutungsvoll zum Himmel richtete, schaffte er ganz irdisch das Abitur und eine Lehre als Industriekaufmann. Nach vier Semestern Sozialpädagogik in Bremen brach der vielseitig interessierte Jüngling allerdings seinen ersten Ausflug in die Geisteswissenschaft ab und widmete sich der Physiotherapie. „Das war was für die Hände, aber



Jürgen Hoppmann mit astrologischen Tabellen des Jahres 2011 vor der berühmten Arachne am Görlitzer Untermarkt. Noch rätselt der Sternendeuter über das Mysterium der fünf Tierkreiszeichen am „Blauen Engel“ (Bild oben): Was will die Waage neben dem Löwen? Fotos: Wolfgang Wittchen

ich suchte was für den Verstand, einen Ausgleich gewissermaßen.“ Da habe er sich der Sternzeichen erinnert, die ihn in Omas Erzählungen immer so faszinierten.

An sein erstes astrologisches Seminar erinnert Hoppmann sich genau: „Ich habe nichts verstanden, aber es hat mir imponiert.“ Bald wusste er, was außer dem Tierkreis bei der Sterndeuterei zählt: die Stellung der Planeten und der exakte Zeitpunkt der Geburt. „Nur wenn der bekannt ist, kann ich den Aszendent des Klienten exakt berechnen“, sagt er. Der Aszendent gilt als wichtiger Faktor im Horoskop und zeigt angeblich, wie der Klient auf seine Mitmenschen wirkt und wie er von ihnen wahrgenommen wird. Zwölf Stunden habe er Anfang der 80er-Jahre für seine erste Berechnung gebraucht. Heute helfen ihm bei seinen astrologischen Prognosen Tabellen.

Die Religion kleiner Leute

In der DDR, so weiß Hoppmann, fehlten solche tabellarischen Hilfsmittel lange, aber zu Beginn der 80er-Jahre gab es Leute, die sich mit Astrologie beschäftigten. „Ganz patente kleine Gruppen“ seien das gewesen, die „etwas alternativ lebten“. Astrologie-Bücher habe er damals gegen Amiga-Schallplatten getauscht und gute Kontakte gepflegt

bis zur Wende 1989. Da, so weiß Hoppmann, sei astrologisch gesehen ja auch etwas schiefgegangen. „Der Erich hatte seine schwierigen Himmelskonstellationen im Sommer schon hinter sich, da ging das Ganze erst richtig los.“ Warum? Er hebt die Schultern. Anders als ein Astronom, sei er nun mal kein Naturwissenschaftler. „Wir interpretieren das Geschehen am Himmel.“

„Zu uns kommen Leute, die nicht zum Pfarrer wollen und nicht zum Nervenarzt, die aber trotzdem wissen möchten, wie es um sie steht.“

Jürgen Hoppmann, Astrologe

Das habe „eher etwas mit Geisteswissenschaft zu tun“, glaubt er. Wohl auch deshalb weiß Jürgen Hoppmann mittlerweile, dass er für seine Horoskope neben Mathematik und Astronomie auch eine Portion Psychologie braucht. „Zu uns kommen Leute, die nicht zum Pfarrer wollen und nicht zum Nervenarzt, die aber trotzdem wissen möchten, wie es um sie steht.“ Sterndeuterei sie eben so etwas wie „die Religion der kleinen Leute“.

Die Hälfte aller Europäer, die heute Horoskope lesen, gesteht den Prognosen zumindest einen Funken Wahrheit zu. Der Grund: Vor-

hersagen sind meist so abgefasst, dass sie beim Leser viel Spielraum für Interpretationen lassen. Häufig werden Barnum-Aussagen verwendet – vage, allgemeine Formulierungen, von denen die Leute meinen, dass sie auf sie persönlich zutreffen könnten. Ein Trick der Psychologie. Ein Beispiel: Oft sind Sie gut gelaunt und fröhlich, manchmal aber auch geladen und zornig. Wer sagt das schon: Gelogen?

Jürgen Hoppmann leugnet nicht, dass Astrologie, wenn überhaupt, höchstens pseudowissenschaftlich ist und eher im Mystischen, Esoterischen und Spirituellen angesiedelt ist. „Es gibt selbst ernannte Gurus, die das Geschäft fast sektenhaft betreiben.“ Auch deshalb müsse die Astrologie den Vorwurf der Scharlatanerie erdulden, „eben weil viel falsch gemacht wird“. Vor allem Schwarzmalerei scheint Hoppmann ein Graus zu sein. „Ich habe mindestens schon ein Dutzend Weltuntergänge erlebt“, sagt er und verweist auf den „ethischen Rahmen“, in dem Astrologie seiner Ansicht nach agieren sollte. Hoppmann stellt weder Todesprognosen, noch sagt er schwere Krankheiten vorher. „Man muss jedem Schicksal etwas Positives abgewinnen.“ Das sei seine Regel. Auch als Sterndeuter will er „Lebenshilfe leisten“, was nütze dem Klienten ei-

ne Chaoskonstellation? „Es reicht doch, wenn man ihn zu etwas Verzichtet anstiftet. Mit weniger wird das Leben oft übersichtlicher, das kann doch von Vorteil sein.“ Dennoch müsse ein Horoskop am Ende noch funktionieren. Durch den „positiven Dreh“, räumt er ein, wirkt es mitunter etwas lächerlich. Vielleicht hat das ja auch zur Folge, dass nach Hoppmanns Einschätzung in Deutschland höchstens ein Dutzend Astrologen von der Sterndeuterei leben kann. Er kann es nicht, trotz unzähliger Horoskope, die er in mehr als 20 Jahren bei Fernsehveranstaltungen, Radiosendern und Zeitungen abgeliefert hat.

Die Astrologie als Kunst

Wie viele Vertreter seiner Zunft schreibt auch Jürgen Hoppmann der „Zeit und ihren Eigenschaften“ besondere astrologische Bedeutung zu. Selbst, so scheint es, hastet er geradezu durch die Zeit, getrieben von zahllosen Projekten, mit denen er seine Brötchen verdienen muss. Mal war er Kurator einer Melanchthon-Ausstellung in Wittenberg, mal versuchte er sich an Drehbüchern für Funk und Fernsehen, mal stand er als Statist vor der Kamera, in „Goodbye Lenin“ zum Beispiel oder in „Gute Zeiten schlechte Zeiten“. Mit 45 Jahren sattelte er noch mal um, absolvierte eine Ausbil-

dung als Videodesigner und Digitalproducer für Film und Ton. Danach habe er sein großes Thema angepackt: „die Astrologie als Kunst“.

Der Ruf eines Filmproduzenten lockte ihn schließlich nach Görlitz. Hier verfasst er nach wie vor Horoskope für deutsche und polnische Medien, digitalisiert „himmlische“ Bücher und entwickelt astrologische Software. „Ich arbeite hauptsächlich Backstage für Astrologen.“ Görlitz, die Stadt auf dem 15. Längengrad, sei ein ausgezeichnetes astrologisches Pflaster. Nirgendwo ist die Mitteleuropäische Zeit exakter.

Der Weg zum Gipfel des astrologischen Ruhms führt aber in Görlitz nur über die Ebertins – eine Familie von Sterndeutern, aus der Elisabeth Ebertin (1880-1944) wegen ihres Hitler-Horoskops besonders bekannt wurde. Schon 1923 hatte sie dem späteren NS-Diktator in einer astrologischen Betrachtung vorhergesagt, dass er „zu einer bedeutenden Führerrolle in zukünftigen Kämpfen bestimmt“ sei. Reinhold Ebertin, ihr Sohn, gab jahrelang astrologische Bücher und eine Zeitschrift heraus, seine Rolle im NS-Regime ist aber umstritten. Mit Hans Taeger stammt ein weiterer bekannter Astrologe aus Görlitz.

Mysterium im „Blauen Engel“

Ob Jürgen Hoppmann an solchen Traditionen anknüpfen kann, dürfte von zwei Dingen abhängen. Zum einen will er das astrologische Rätsel im „Blauen Engel“ lösen. Unter der Traufe des unsanierten Hauses aus dem Jahr 1796 in der Hotherstraße finden sich fünf Tierkreiszeichen: Stier, Zwilling, Krebs, Löwe und Waage. Vom Stier bis zum Löwen stimme die Reihenfolge der Symbole, sagt Hoppmann. „Aber was will die Waage an der Stelle der Jungfrau? Ein Mysterium.“

Zum anderen dürfte künftiger Ruhm auch von Hoppmanns Vorhersage für 2011 abhängen. Insbesondere in der ersten Jahreshälfte sieht der Sterndeuter heftige politische und wirtschaftliche Turbulenzen. Verantwortlich dafür seien die Planeten Pluto und Uranus, die ein Quadrat bilden würden und zu denen sich auch noch Jupiter geselle. Auf der anderen Seite des Tierkreises stehe Saturn in Opposition. Das bedeute: „Starke Konflikte zwischen konservativen Kräften, die mächtige Positionen behalten wollen und modernen Kräften, die verändern und Verantwortung übernehmen wollen.“ Eine Finanzkrise werde man gerade noch abwenden können, glaubt Hoppmann, „weil der Jupiter zur Jahresmitte in eine ausgleichende Position wechseln wird“. Außerdem benennt er die Venus als Planetenregent des Jahres 2011, getreu seiner Regel vom positiven Dreh. „In Sachen Liebe können wir also hoffen“, sagt der geschiedene Vater dreier Kinder, schränkt seine Flirtoffensive nur in einem Punkt ein: „Seitensprünge, bitte erst ab März“.